

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 219 (1946)

Artikel: Geistesgegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bi längem isch das Chüssi erhaltet, und er het's vüre 'guslet, für daß me's no einisch wermit. Aber da sy die Schteine ganz verbrosmet gsi, und wo se du ds Lisebethli ufe Naselumpfe schüttet und neu het welle ga sueche, da isch ihm dä Gruch wiederume so sältzam wunderbar vorcho, daß es heißes Wasser macht und's imene Chrueg über die Brosme schüttet für z'probieren, ob nid am End Umschleg dermit däm Chranke Bei guet täte. Wie-n-e glehrti Chrankeschwöschter het's z'erscht a däm Trank gschmökkt, und wieder isch das Schmöcke so herrlich gsi, daß es mit der Zunge ganz vorsichtig versuecht, wie d'Chuscht sygi. Da het ds Lisebethli fascht d'Füez nümme chönne zämebhalte. Es het no-n-es Schlückli gno und dernah e tolle Schluck, so guet und chrestig het ihns die Ruschtig dunkt. Schnäll het es es Chacheli gfüllt und het's em Scheich bracht. Es het ihm vortrunke, daß er nid öppe meini, es well ihn vergifte, und du het er's ou gno. Ei Schluck — no eine — dernah ds ganz Chacheli uf ei Zug und dernah der ganz Räschte, wo no im Hafe-n-isch gsi. Er het 'glänzt und Duge gmacht, wie wenn me-n-ihm der Buuch mit ere g'ölte Pfaefädere schtrichlet. Wo nüt me im Chrueg isch gsi, hei d'Wyber mit em Neger a allne Schtrüuch um ds Schtedtli ume müesse ga Beerli abläse und usschteine, Lisebethli het gröschtet, gmahle-n-und a'brüejt. Der Scheich het eis Chacheli nam andere trunke und Kaffee! Kaffee! brüelet; und das wott i äir Schprach „no meh! no meh!“ bedüte.

Wo ds Lisebethli gseht, was für ne Freud es däm Mano mit der Ruschtig macht, dänkt es i sym schlaue Gringli, das wär jiz allwäg der richtig Dugeblick, und git ihm z'verschtah, zum Dank für das Rezäpt söll er ihns wieder hei la, zu syne Chinder; är heig ja no Wybers gnue. Und der Scheich, däm i syr Kaffee-Schtürmi die alte Gränne wieder jung und schön vorcho sy, het wahrhaftig ds Lisebethli vo g'uniformierte Kamelnxter la heibegleite und het ihm no-ne ganze Sack vo dene Bohne mitgä, und us dene het es schpeter deheime im Hornbach- oder Churzeneigrabe der erscht schwarz Gaffee gmacht, wo in Europa trunke worde-n-isch. Das isch e chly nam Guglerchrieg gsi, denn wo sie mit eim vo dene Psechüble — me seit ne jiz Schtahlhälme — der erscht Gugelhopf gmacht hei.

Geistesgegenwart

Der Schüler eines englischen College kam aus der Kirche zurück, in der er einer Trauungszeremonie beigewohnt hatte. Zu Hause mußte er den Weg durch das Speisezimmer nehmen; als er mehrere schmackhafte Äpfel auf dem Tisch liegen sah, konnte er der Versuchung nicht widerstehen.

Da er sich nicht beobachtet glaubte, nahm er den größten von den Äpfeln, näherte ihn dem Munde und wiederholte die in England übliche Formel, die er bei der Trauung in der Kirche gehört hatte.

„Hierdurch mache ich die Ehe kund zwischen diesem Apfel und meinem Mund. Wenn jemand Einspruch dagegen erheben will, so tue er es jetzt, oder er schweige für immer.“

Die „Ehe“ wurde vollzogen, aber unglücklicherweise hatte ein Lehrer heimlich der Zeremonie beigewohnt. Er sagte jedoch nichts und rief den Schüler erst am anderen Tage zu sich. Mitten im Schulzimmer erschien der Magister mit einem derben Rohrstoß, um den leckerhaften Jungen kräftig zu verprügeln. Und dabei begann er die Prozedur mit folgenden Worten:

„Hiermit mache ich die Ehe kund zwischen diesem Stoß und diesem Hofenboden. Wenn jemand Einspruch dagegen erheben will, so tue er es jetzt, oder er schweige für immer.“

Der naschhafte Schüler erkannte sofort, wie er sich retten konnte und rief daher augenblicklich mit größter Geistesgegenwart:

„Halt! Ich erhebe Einspruch.“

„Mit welcher Begründung?“ fragte der Lehrer.

„Weil die Parteien nicht einverstanden sind.“

„In diesem Falle“, erwiderte der Lehrer lächelnd und von dieser Geistesgegenwart entwaffnet, „müssen wir leider die Zeremonie verschieben.“

Sie wurde für immer verschoben, denn der naschhafte und geistesgegenwärtige Junge entwickelte sich bald zu einem Musterschüler der ganzen Klasse. Auch sein späteres Schicksal hat vollauf die großen Hoffnungen, die sein Lehrer schon damals auf ihn setzte, bestätigt, denn der schlagfertige Schüler, von dem hier die Rede war, war niemand anders als — der spätere englische Dichter Bernard Shaw gewesen!